

FRAUEN im Kaiserreich

Worte für den Lebensweg höherer Töchter:

„Schon ein auf dem Stuhle vergessenes Taschentuch, ein lässig geschlossenes Schubfach, ein offen liegendegebliebenes Buch geben dem Familienzimmer ein unordentliches, vernachlässigtes Aussehen. Da soll die Tochter mit leiser, lieblicher Hand die kleinen Fehler verbessern, jedem Familienmitglied sein vergessenes Eigentum nachtragen oder aufheben und sorgsam darüber wachen, dass jedes Ding am rechten Ort sei und seinen Platz ziere.“

HEDWIG DOHM (1893):



„Die Frauen fordern das Stimmrecht als ein ihnen natürlich zukommendes Recht [...]. Warum soll ich erst beweisen, dass ich ein Recht dazu habe? Ich bin ein Mensch, ich bin Bürgerin des Staates [...]. Der Mann bedarf, um das Stimmrecht zu üben, eines bestimmten Wohnsitzes, eines bestimmten Alters, eines Besizes, warum braucht die Frau mehr? Warum wir die Frau Idioten und Verbrechern gleichgestellt?“

Im Programm des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins (1905) fordern Frauen:

„Die Frauenbewegung vertritt die Ansicht, dass die Mädchenbildung in ihrer gegenwärtigen Verfassung weder der Persönlichkeitsentfaltung der Frau noch ihren späteren häuslichen, beruflichen und bürgerlichen Aufgaben genügend Rechnung trägt. Sie verlangt von Staat und Gemeinden die Bestätigung des gleichen Interesses für die Bildung der Mädchen wie der Knaben. [...] In Anbetracht der großen Zahl von Frauen, die unverheiratet bleiben, und der weiteren Zahl derer, die in der Ehe keine ausreichende wirtschaftliche Versorgung finden können, ist die Berufsarbeit der Frau eine wirtschaftliche und sittliche Notwendigkeit. [...] In bezug auf die wirtschaftliche Bewertung der beruflichen Frauenarbeit vertritt die Frauenbewegung den Grundsatz: Gleicher Lohn für gleiche Leistung.“

Einwände eines katholischen Autors (1912):

„Der Mann wird in seinem Denken und Handeln bestimmt von seinem scharfen, alles durchdringenden Verstande, das Weib läßt sich leiten von den Regungen des bei ihm stärker entwickelten Gefühls. Bei allen Erwägungen und Vorschlägen, die eine Verbesserung der Stellung der Frauen bezwecken, muss deshalb immer beachtet werden, dass die Frauen nach ihren geistigen und körperlichen Anlagen von der Natur dazu berufen sind, das höchste menschliche Glück, das Glück häuslichen und friedlichen Familienlebens, zu begründen und zu pflegen. [...] Diese von der Natur selbst gezogenen Grenzen können ungestraft nicht überschritten werden. [...]“

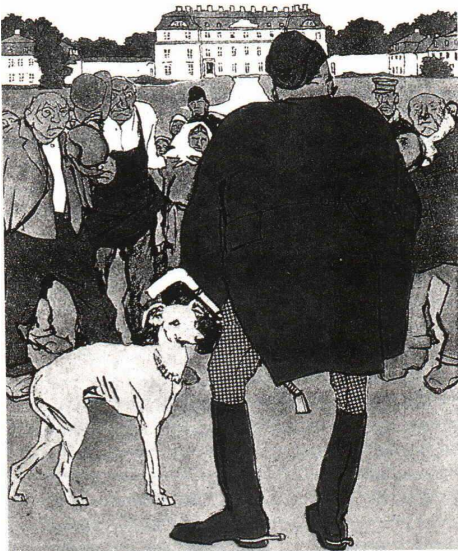


Auf dem Lande ...

Das Verhältnis von Gutsherr und Untergebenen in Pommern schildert der ehemalige Landarbeiter REHBEIN:

„Etwa um 11 Uhr sahen wir einen Reiter vom Gut auf uns zukommen. Mit ungezwungener Eleganz saß er im Sattel, die rechte Hand leicht auf die Lende gestemmt. [...] 'De gnä' Herr!' murmelte es allgemein, und fleißiger noch rührten sich die Hände. Jetzt setzte der Vogt (Aufseher) seine Kartoffelkiepe auf die Erde, wischte sich schnell die Hände an den Hosen ab und ging seinem Gebieter entgegen. Sechs Schritt vor ihm blieb er stehen, nahm kurz die Hacken zusammen und nahm ehrerbietig seine Mütze. Wie das aussah! Dort der Herr, hoch zu Ross, jeder Zug aristokratische Vornehmheit; hier der Vogt, barhäuptig in urpommerscher Hölzernheit – ein Charakterbild disziplinierter Demut.“

„Übrigens gab es in der näheren Umgebung unseres Ortes eine ganze Anzahl adeliger Gutsherren, die an den letzten Feldzügen teilgenommen hatten, als Herr Rittmeister, Herr Major oder auch als Herr Oberst. Häufig kamen diese Herren nach unserem Städtchen. Im Sommer hoch zu Ross oder per Wagen, im Winter in eleganten Schlitten, in prächtige Pelze gehüllt [...] mit zwei Vorreitern, Kutscher und Diener in reicher Livree. Honoratioren und Geschäftsleute standen dann nicht selten in ihren Haustüren und machten Bücklinge und Kratzfüße, und mancher [...] rechnete es sich zur hohen Ehre an, wenn er das Glück hatte, derartig vornehme Herrschaften grüßen zu dürfen und gar - wieder begrüßt zu werden.“



„Es ist eine liberale Stimme abgegeben worden. Der Schulmeister kriegt von heute ab keine Kartoffeln mehr“ (Karikatur aus der satirischen Zeitschrift „Simplicissimus“, 1912).

Die Stellung des MILITÄRS in der Gesellschaft



Juliana von Stockhausen schreibt in ihren Erinnerungen:

„Die Rosshaarbüschel auf den Helmen der Offiziere wehten im Wind um die Wette mit Mähnen und Schweifen der Pferde; Epauletten [Schulterstücke], Orden, Säbel, Knöpfe glänzten auf über dem Blau und Rot der Uniformen. Damen und Kinder saßen auf der Tribüne, teils starr vor Kälte, teils vor Spannung; auch sie gewissermaßen in Reih und Glied. An der Spitze thronte die Kommandeuse, Frau von Randow, deren Mann Oberst und Regimentskommandeur war; links von ihr die Frauen der beiden Majore, dann, nach dem Dienstrang ihre Männer abgestuft, die Hauptmannsfrauen und schließlich 'das grüne Gemüse', Damen, deren Männer es noch nicht weiter als bis zum Oberleutnant gebracht hatten. Den Schluss bildeten die Kinder; wieder, wie sich's gehörte, zuvorderst die Töchter des Obersten, dann wir anderen.“

Artikel des Militär-Wochenblatts vorn Juli / August 1889:

„In keinem anderen Lande der Welt steht der Offiziersstand auf einer so hohen Stufe, nimmt er auf der Skala der menschlichen Gesellschaft einen so hohen Rang, eine so angesehene und geachtete Stellung ein als in Deutschland [...]. Der Stolz jedes Deutschen ist die Armee, die Blüte des Volkes. Deutschlands Heer - die Elite des Heeres, ist das Offizierskorps. [...] Wenn der Offiziersberuf jetzt nicht mehr wie früher das Monopol des Adels ist, so dürfen doch nur Ebenbürtige, nur Ritter vom Geiste und Kavaliers von Erziehung und Gesinnung Mitglieder und Genossen dieses bevorzugten Standes sein. [...] Wer den Offiziersstand zu dem seinigen macht, übernimmt damit auch die Pflichten desselben; macht die Anschauungen zu den seinen, die dem Stande innewohnen. [...] Der bürgerliche sowohl wie der adelige Offizier vertreten [...] die aristokratische Weltanschauung. Der junge Offizier aus bürgerlicher Familie bekundet durch die Wahl des Offiziersberufes, dass er sich zur Aristokratie der Gesinnung rechnet, welche den Offizier beseelen muss Die Gesinnungen [des Offiziersstandes] sind: dynastischer Sinn, unbedingte Treue gegen die Person des Monarchen, erhöhter Patriotismus, Erhaltung des Bestehenden, Verteidigung der seinem Schutze anvertrauten Rechte des Königs und Bekämpfung vaterlandsloser, königsfeindlicher Gesinnung. Die erste Pflicht, die schönste Tugend im Strahlenkranz des Offiziers, zugleich die Grundbedingung seiner Existenz, ist die Treue [...] Vor allen anderen ist der Offizier berufen, die Fahne des Königs von Gottes Gnaden voranzutragen. [...] Die Stellung als Offizier erfordert [die] Missbilligung [...] jener politischen Richtungen, welche das Königtum von Gottes Gnaden bekämpfen oder seine ihm zustehenden Rechte verkürzen möchten.“



SCHULE

Aus einem Mittelschullesebuch des Kaiserreichs:

„Deutscher Rat
Vor allem eins, mein Kind: Sei treu und wahr,
lass nie die Lüge deinen Mund entweihn!
Von alters her im deutschen Volke war
der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein.
Du bist ein deutsches Kind, so denke dran!
Noch bist du jung, noch ist es nicht so schwer,
Aus einem Knaben aber wird ein Mann;
das Bäumchen biegt sich, doch der Baum nicht mehr.“

Sprich ja und nein und dreh und deutle nicht;
was du berichtest, sage kurz und schlicht;
was du gelobest, sei dir höchste Pflicht;
dein Wort sei heilig, drum verschwend es nicht!
Leicht schleicht die Lüge sich ans Herz heran,
zuerst ein Zwerg, ein Riese hintennach;
doch dein Gewissen zeigt den Feind dir an,
und eine Stimme ruft in dir. 'Sei wach!
Dann wach und kämpf! Es ist ein Feind bereit:
die Lüg' in dir, sie drohet dir Gefahr.
Kind, Deutsche kämpften tapfer allezeit:
Du, deutsches Kind, sei tapfer, treu und wahr!“

Ein Gymnasiast erinnerte sich:

„Am ersten Tage meines Schulbesuches öffnete sich während einer Stunde nach schüchternem Klopfen die Tür und herein trat, mit einem Rohrstock in der Hand, ein Quartaner, der sich bei dem Lehrer wegen einer Unbotmäßigkeit in der Pause auf diese Weise zu melden hatte. Der Lehrer befahl ihm im Stehen seinen Stiefel auf- und wieder zuzuschnüren und erteilte ihm währenddessen eine Anzahl von Stockschlägen auf den gespanntesten Teil der Hose.“

Als zu Hause herauskam, dass ich häufig geschlagen wurde, schrieb mein Vater an den Schulleiter, ich sei herzkrank und dürfe nicht geschlagen werden. Darauf schickte mich in der nächsten Stunde unser schlagkräftigster Lehrer barsch aus der Klasse; wenn ich nicht gehauen werden dürfte, habe es keinen Zweck, dass ich am Unterricht teilnehme.“



- FRAGEN:** Worin sah der Lehrer den eigentlichen Zweck des Unterrichts? Wozu soll die Schule heute erziehen? Vergleiche.
 Militär und Schule wurden als „Schule der Nation“ bezeichnet. Erörtere, welches gemeinsame Ziel sie verfolgten.